



II.

Sommer.

Ich wandert durch Felder und Wiesen.

Helleuchtend stand die Sonne am lichtblauen Sommerhimmel und sandte glühendheiße Strahlen auf die Erde herab.

Baum und Strauch prangten in dichtem Blättertschmuck, Blumen blühten in Hülle und Fülle, und auf den Feldern reifte das Korn. Ich wanderte auf seinen leichten Bastischuhen, das magere Bündel an einem Stecken über der Schulter, den derben, selbstgeschnittenen Stock in der Rechten, frohgemut die staubige Landstraße entlang.

Die Sonne brannte heißer und heißer.

„Du machst deine Sache gut,“ sagte Ich, zu ihr emporblickend und mit dem rotbunten Taschentuch den Schweiß von der Stirn trocknend. „Sorgst dafür, daß alles zur gehörigen Zeit zur Reife kommt.“

Um die Mittagszeit machte Ich im Schatten eines Heuhaufens Rast. Den Rücken an das süß duftende Heu gelehnt, verzehrte er sein einfaches Mahl.

Weißer, gelber und bunter Schmetterlinge umgaukelten ihn furchtlos.

„Wir wissen, Ich, der Märchenerzähler, tut uns nichts zu leide,“ flüsterten sie den Blumen zu. „Er jagt, fängt und tötet uns nicht. Er freut sich unserer muntern Spiele und nennt uns seine flatternden Blüten.“

„Auch wir fürchten uns nicht vor Ich, dem Märchenerzähler,“ summten die Bienen und brummten die dicken Hummeln. „Er schlägt nie nach uns. Still sieht er unserer Arbeit zu und nickt und lächelt